

Neuzeit in gotischen Mauern : Basler Hauptpost umgebaut

Autor(en): **Wirz, Rudolf E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **72 (1977)**

Heft 4-de: **Wintersport : ein Alp(en)traum?**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basler Hauptpost umgebaut

Neuzeit in gotischen Mauern

Nach jahrelangen Umbauarbeiten konnte die PTT vor kurzem das renovierte Hauptpostgebäude in Basel wieder der Öffentlichkeit zugänglich machen. Im Mittelpunkt des Hauses, das heute vor allem durch die Telefonbetriebe belegt wird, steht die architektonisch überaus interessante Schalterhalle aus dem 19. Jahrhundert. Sie wurde dank der verständnisvollen Haltung der Bauherrin in ihren ursprünglichen Zustand versetzt.

Dieser Raum ist neben dem Waffensaal des schweizerischen Landesmuseums in Zürich der bedeutendste profane Monumentalbau der *Neugotik* in der Schweiz. Dennoch bestand früher die Absicht, die markanten Deckengewölbe abzubrechen und den hohen Raum durch das Einziehen eines Zwischenbodens besser zu nutzen. Glücklicherweise entschloss sich aber die Generaldirektion der PTT, von diesem Vorhaben abzusehen und statt dessen die neugotische Halle zu renovieren.

Geschlossene Halle

Die Wirkung der Schalterhalle, wie wir sie aus der Zeit vor dem Umbau kannten, war allerdings unbefriedigend. Der Grundriss der Möblierung entsprach in keiner Weise dem Grundriss des Raumes. Das starke Zurückschieben der *Geldschalter* unter das Posthof-Glasdach und das Vorverlegen der Brief- und der Paketschalter vor die abschliessenden Wände ergab, zusammen mit den gewölbe-verdeckenden Beleuchtungskörpern, einen unruhigen und unübersichtlichen Raum.

Der Architekt hat daher einen Vorschlag des Kunsthistorikers *Dr. Georg Germann* aufgenommen und

liess die Schalter an den ursprünglichen Ort, das heisst in die Flucht der Raumabschlusswände zurückverlegen. Da ausserdem die Bogenfelder über den Schaltern wieder in der früheren Art verglast werden konnten, entstand ein ruhiger und geschlossener Raum, der die Wirkung der hohen Gewölbe aufs neue voll zur Geltung kommen lässt.

Mangold bevorzugt

Die Schalterhalle war um 1880 nach den Plänen des bauerstellenden Architekten *Friedrich Schmidt* aus Wien ausgeschmückt worden. Anlässlich des Umbaus von 1910 malte *Burkhard Mangold*, damals Präsident der Eidgenössischen Kunstkommission, die beiden bekannten Wandbilder «Ehemaliges Kaufhaus» und «Rheinhafen St. Johann». Gleichzeitig wurden auch die Dekorationsmalereien an den Wänden und in den Gewölben neu erstellt, und zwar, wie zu vermuten ist, nach Vorschlägen des gleichen Künstlers.

Im Rahmen der nun abgeschlossenen Renovationsarbeiten musste entschieden werden, ob die im Jahre 1930 einfachheitshalber überstrichenen *Dekorationen* neu anzubringen seien und ob zutreffendenfalls der Zustand von 1880 oder jener von 1910 als Basis zu nehmen

sei. Grundsätzlich wären beide Lösungen realisierbar gewesen. Von den Schmidtschen Malereien liegen die Originalentwürfe im Staatsarchiv, während die Dekorationen von 1910 unter der späteren Übermalung hervorgeholt werden konnten. Verschiedene Musterversuche zeigten dann aber, dass die Schmidtschen Ausschmückungen von 1880 schlecht zu den Mangold-Bildern passten. Die Hochbauabteilung der PTT entschloss sich daher, dem Vorschlag des Architekten zu folgen und die Malereien aus dem Jahre 1910 wieder herstellen zu lassen.

(Fortsetzung S. 22)

Gebot der Zeit

Ma. Mit bescheidenen Investitionen in 1,2 Millionen Mietwohnungen könnten in der Schweiz ohne Komforteinbusse jährlich rund 370 000 Tonnen Heizöl im Wert von 140 Millionen Franken eingespart werden. Zu diesem Schluss kommt die Schweizerische Energiestiftung, der auch der Schweizer Heimatschutz angehört, in ihrem SES-Report Nummer 3. Demnach liesse sich der Energieverbrauch in jedem Haushalt durch einfache Massnahmen um rund 20 Prozent senken; dies erfahrungsgemäss aber nur, wenn die Ersparnisse dem Einzelmietler zugute kommen. Daher propagiert die SES die Verteilung der Heizkosten gemäss dem wirklichen Energieverbrauch je Wohnung. Um dieser zukunftsweisenden Idee auch in unserem Land zum Durchbruch zu verhelfen, müsste die individuelle Heizkostenabrechnung allerdings vorerst in den kantonalen Gesetzen verankert werden. Womöglich bevor die Erdölvorräte des Planeten Erde erschöpft sind...

Zeitgerechtes Material

Doch nicht nur bei den Malereien, sondern überhaupt bei allen Ausbauarbeiten wurde versucht, dem Gebäude seinen *ursprünglichen Charakter* wieder zurückzugeben. Hiezu half der Grundsatz, dass in allen öffentlich zugänglichen Räumen und an allen Fassaden nur solche Materialien verwendet werden durften, die auch schon in der Zeit der Neugotik zur Verfügung standen. Diese Beschränkung schloss

neben der Anwendung von Aluminium und Kunststoff zum Beispiel auch den Gebrauch von Granit aus, denn dieser Stein kam ja bekanntlich erst nach der Eröffnung der Gotthardbahn in grösseren Mengen in unsere Gegend. Es wurden daher beim Ausbau vor allem *gestrichenes Eisen, keramische Platten, Eichenholz und Glas* verarbeitet. An den Fassaden und in der Schalterhalle wurde angestrebt, diesen zeitgerechten Materialien auch zeitgerechte Formen zu ge-

ben, während die gleichen Baustoffe in den neu geschaffenen Publikumsräumen, wie zum Beispiel in der neuen öffentlichen Sprechstation, in durchaus modernen Formen verwendet wurden.

Rudolf E. Wirz

Blick in die renovierte Schalterhalle. Im Hintergrund Burkhard Mangolds Wandbild «Rheinhafen St. Johann» aus dem Jahre 1910 (Bild: R. Jöhr).

